

**Zeitschrift:** Neujahrsblatt Wangen an der Aare  
**Herausgeber:** Museumsverein Wangen an der Aare  
**Band:** 31 (2020)

**Artikel:** Die Doktores Pfister, Vater Adolf und Sohn Hans  
**Autor:** Hählen, Markus / Hofmann, Jochen  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1086686>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Doktores Pfister, Vater Adolf und Sohn Hans

---

### Markus Hählen und Jochen Hofmann

Über Adolf Pfister wissen wir nur Dank den Aufzeichnungen der Abschiedsreden in Form eines Nekrologs etwas. Sonst wäre sein Leben und Wirken weitgehend im Dunkel der Geschichte geblieben. Die Aerzte wirkten in Wangen im 20. Jahrhundert, obwohl Vater Adolf vor 150 Jahren in Wangen geboren wurde. Aerzte galten vor allem anfangs des 20. Jh. noch als Respektspersonen. Seklehrer und Historiker Robert Studer prägt über ihn den Satz: 'Arzt sein hiess ihm: der leidenden Menschheit dienen bis zur Selbstaufopferung. An sich selber dachte er nicht.' Und Pfarrer Paul Flückiger sagt von ihm: 'Dem Einfluss der Mutter aber ist die Weichheit seines Gemütes zu verdanken. Es war ihm zuwider, andere Menschen leiden zu sehen.' Diese Aufzählung seiner Charakterzüge wirft bereits ein Licht auf die Person, auf die im Folgenden näher eingegangen wird und die Wangen zur damaligen Zeit stark geprägt hat. Die Trouvaille aus unserem Archiv sind die Trauerreden auf seinen Nachruf, zusammengefasst in einem 50-kleinseitigen Büchlein.

### Dr. med. Adolf Pfister, Vater

Zu Beginn als kurze Einleitung und Überblick ein **Steckbrief** von Vater Adolf (1870-1922):

- Am 2. August 1870 wird Johann Adolf als sechstes und jüngstes Kind der Eltern Johannes Pfister (1830-1871, Bürger von Kleindietwil) und Anna Maria Elisabeth geb. Baumgartner (1834-1???) in Wangen a. A. geboren (eines stirbt bevor es 1-jährig ist).
- Nach den Grundschulen (Primar- und Sekundarschule hier in Wangen) kann er an die Kantonsschule in Solothurn wechseln, wo er eine gute Maturitätsprüfung ablegt. Dort tritt er der Gymnasialverbindung 'Wengia' bei.
- Im Herbst 1889 beginnt er das Medizinstudium an der Universität Bern. Sofort tritt er der Studentenverbindung 'Helvetia' bei. Zwei Semester verbringt er bei Prof. Zumstein in Marburg. Nach Ablauf der erforderlichen Semester besteht er das Staatsexamen. Zu weiterer Ausbildung geht er erneut nach Deutschland, um in den Fachrichtungen Geburtshilfe und Chirurgie Praxis zu erwerben. Zuerst beim Gynäkologen und



Johann Adolf Pfister 2.8.1870-14.4.1922.

Geburtshelfer Bernhard Sigmund Schultze-Jena in Jena und dann noch beim Chirurgus Johann Anton Freiherr von Mikulicz-Radecki in Breslau (Schlesien).

- Etwa 1897 kehrt er nach Wangen zurück und kann Land erwerben und baut darauf seine Villa (heute Vorstadt 22). Nach dem Bau beginnt er 1899 seine Landpraxis.
- 1901 lässt sich Adolf Pfister in die neu gegründete Schulhausbaukommission mit neun Mitgliedern wählen. Es geht um den Neubau des heutigen Primarschulhauses auf dem ehemaligen Rotfarbareal. Ein Jahr zuvor wird er Mitglied der Gesundheitskommission.
- Im Jahre 1902 heiratet er Hedwig Tschantré (1875-1929) von Alfermée.
- Drei Kinder werden ihnen geschenkt: Hans Adolf, geb. 19. Okt. 1904; Martin Adolf, geb. 7. Juni 1907 und Gertrud Hedwig Elisabeth, geb. 7. Dez. 1912.
- Ab Januar 1909 ist er gewählter Gemeinderat von Wangen. Nach drei Jahren demissioniert er.
- Anfangs 1913 legt Adolf Pfister seine 'Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der hohen med. Fakultät der Universität Bern' zum Thema 'Beitrag zur Behandlung der Nachgeburtperiode' vor. Sein Dekan der Medizinischen Fakultät der Uni Bern ist in diesem Jahr ein gewisser Prof. Dr. Hans Strasser, Anatomie, von Wangen an der Aare... Die Diss. hat Adolf Pfister seiner lieben Frau Hedwig gewidmet.
- Im 1. Weltkrieg ist der Sanitätshauptmann Pfister als Militärarzt oft bei seinen Truppen.
- 1915 wird er Mitglied der Sekundarschulkommission Wangen als Vertreter des Staates. 1919 wird er dessen Präsident und bleibt es bis zu seinem Tode.
- Adolf Pfister stirbt am Karfreitag den 14. April 1922 an einer Gehirnblutung. Schon im vorangehenden Jahr erleidet er eine solche (nach Aussage von Dr. Wilhelm Müller).
- Leichenfeier am 18. April 1922 in der Kirche zu Wangen an der Aare und gleichentags Leichenfeier im Krematorium in Bern.

Ein Adolf Pfister nahestehender Couleurbruder oder Helveter schrieb inkognito im Monatsheft Juni 1922 der Studentenverbindung Helvetia einen Nekrolog über Dr. med. Adolf Pfister und beginnt diesen wie folgt: „*Nekrologe zu schreiben, ist schwer. Einem Adolf Pfister den Nachruf zu verfassen, ist ganz besonders schwer. Denjenigen, die ihn selber gekannt haben und die ihm nahe gestanden sind, werden die schönsten Worte nie an das Bild heranreichen, das sie selber von ihm in ihren Herzen tragen. Und denen, die ihn nicht gekannt haben, können*

*ein paar schwarz umrandete Zeilen erst nichts sagen. Man kann nicht in tote Buchstaben fassen, was Leben war, weiches, warmes, sprudelndes, Freude atmendes und Freude gebendes Leben...*“ Dieser Helveter hatte es auf den Punkt gebracht. Damit weiss der Leser jetzt, dass es dem Schreibenden unmöglich ist, den Menschen und Arzt Adolf Pfister dem Leser als solchen nahezubringen. Er kann sein Leben lediglich nachzeichnen und sich auf diejenigen Aussagen der Schreibenden stützen, die ihn persönlich kannten. Es bleibt also bei einem Versuch.

## Herkunft, Schulen und akademische Ausbildung

Der Vater Johannes Pfister, der Seilermeister war und die Seilerei im Staadhof auf Wiedlisbacherboden betrieb, heiratete im Oktober 1856 in Jegenstorf seine Angetraute Elisabeth Baumgartner, die eine Tochter des Schulmeisters Benedikt in Wiedlisbach war. Ihr erstgeborenes Kind Johann Alfred erblickte im September 1857 das Licht der Welt. Im Jahr darauf kam Emil zur Welt, der aber nicht einmal jährig starb. Erst im Januar 1865 kam Anna Rosalie zur Welt, im Jahr darauf Johann Friedrich, zwei Jahre später die Anna Maria und zuletzt am 2. August 1870 unser Johann Adolf Pfister. Seine Taufzeugen waren Daniel Schweizer, Prokurist in der Blousen- und Hemdenfabrik Rudolf Schweizer, Johann Isaak Vogel, Oeler in Wangen und Anna-Maria Wüthrich-Pfister, vermutlich eine Tante. Schon im Januar des folgenden Jahres verstarb viel zu früh sein Vater. Jetzt lag die Erziehung der fünf Kinder allein bei der Mutter. Vermutlich führten Mitarbeiter die Seilerei weiter, bis der älteste Sohn Johann Alfred sie übernehmen und damit die materielle Sicherheit der Familie gewährleisten konnte. Alfred stand Adolf immer als Bruder und Freund treubesorgt zur Seite.

Adolf durchlief die Grundschulen in Wangen ohne grössere Probleme, so dass er an das Gymnasium in Solothurn wechseln konnte. Er war dort einer der hervorragendsten Schüler und verstand mit fleissiger Arbeit auch frohe Geselligkeit zu

verbinden. Bei der Gymnasialverbindung 'Wengia', der er bald beitrat, war er ein gern gesehenes und tonangebendes Mitglied. Eine gute Maturitätsprüfung schloss diese Zeit ab.

Bei der Frage der Berufswahl hätte seine Mutter als fromme Frau ihn gerne als Theologen gesehen und ihn dies studieren lassen wollen. Auch wenn er dazu gute Voraussetzungen gehabt hätte, fehlte für ihn doch das nötige Etwas, so dass er sich dann für den anderen Helferberuf entschied: er begann im Herbst 1889 das Medizinstudium in Bern.

Ein Freund und Kollege (Dr. med. Wilhelm Müller, Arzt in Bern) von Adolf schrieb bzw. machte in seiner Ansprache an der Abdankung die folgenden Aussagen über ihn, die uns den Menschen Adolf Pfister schon recht gut vor Augen malen: „*Er trat sogleich*



Der junge Wengianer. (Scan von Josef Wiesmann zur Verfügung gestellt).

*in die Studentenverbindung 'Helvetia' ein und wurde ein eifriger und begeisterter Helveter. Er genoss das Studentenleben in vollen Zügen, und ich wüsste heute niemanden, der in Helveterkreisen so viele Bekannte und Freunde gehabt hätte wie er. Er war ein gerader und aufrichtiger Mensch, liebenswürdig, uneigen-nützig, mit natürlicher Fröhlichkeit ausgestattet,*

*hatte Witz und Humor und war charakterfest. Er bildete sich in allem seine eigene Meinung und wagte dieselbe auch jederzeit furchtlos zu vertreten (dies kam zuweilen auch an Gemeindeversammlungen zum*

*Ausdruck. Siehe weiter unten.). Er pflegte seine Freundschaften. Er hat bis zu seinem Ableben mit vielen seiner einstigen Kommilitonen gute und anhaltende Freundschaft gepflegt. Und wie konnte er Freundschaft halten! Als ich schwer erkrankte, da hat Freund Pfister jeden Tag angefragt, und als er zu jener Zeit als Freund der Jugend eine Schülerklasse auf den Rigi begleitete, da hat er es sich nicht nehmen lassen, an einem Abend von Arth-Goldau und am andern von Vitznau aus sich telephonisch nach meinem Befinden zu erkunden.“*

Von Natur aus war er mit grosser Muskelkraft ausgerüstet, sein Händedruck kräftig, und als Gymnasiast war er ein guter Nationalturner. In der Studentenverbindung Helvetia wurde er ein eifriger Freund des Fechtens, dieser Sport kam in jener Zeit just wieder gross in Mode. Die Helveterklingen galten als scharf. Während seines Marburgeraufenthaltes hat Freund Pfister in einem schweren, nicht von ihm provozierten Streitfalle mit einem deutschen Studenten und gewesenen Berufsoffizier, der als Fechter gefürchtet war, sich so unerschrocken, korrekt und schneidig benommen, dass er nachher nicht nur den Berufsoffizier verblüffte, sondern sich bei vielen Corps einen hohen Respekt verschaffte. Eine weitere Leidenschaft, der er selten genug nachleben konnte, war die Jagd und im Besonderen die Revierjagd.

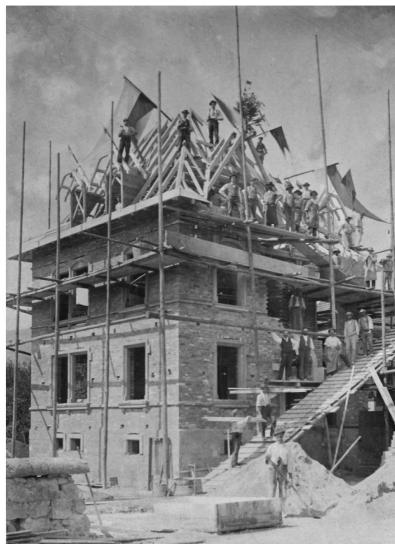
Nachdem Adolf Pfister zwei Semester bei seinem Freund Prof. Zumstein in Marburg, Deutschland, zugebracht hatte, hatte er sein Anatomikum und nach der normalen Anzahl klinischer Semester sein Staats-examen bestanden. Zu weiterer Ausbildung ging er erneut nach Deutschland, um auf den Fachrichtungen Geburtshilfe und

Chirurgie Praxis zu erwerben. Zuerst beim Gynäkologen und Geburtshelfer Bernhard Sigmund Schultze-Jena (1827-1919) in Jena. Dieser galt als Reformer der Geburtshilfe und man sagte von ihm später, dass er der Begründer der modernen Gynäkologie sei. Adolf Pfister schrieb später seine Dissertation über ein Thema, welches dieses Fachgebiet betraf. Nach Jena konnte er zu weiterer Ausbildung an die chirurgische Klinik zum bekannten Chirurgus und Geheimrat in Preussen, Johann Anton Freiherr von Mikulicz-Radecki (1850-1905), der ohne grosse Schwierigkeiten fünf Sprachen beherrschte, nach Breslau (Schlesien) gehen. In verschiedenen Gebieten der Chirurgie leistete Mikulicz oft Pionierarbeit. Es heisst, die Wiegen der deutschen Thorax- und Magen-Chirurgie (besonders der Speiseröhre) standen in Breslau. Weitgehend vergessen ist seine überragende Bedeutung für die Urologie. Mikulicz verstand sich auch in der Medizinaltechnik. Er erfand und vereinfachte viele Operationsinstrumente. Es gibt solche, die von ihm sagen, er habe wohl den grössten Beitrag zur modernen Chirurgie geleistet. Gerade hier war Adolf Pfister dank seiner Arbeitsfreudigkeit und seiner Charaktereigenschaften bei den Kollegen und auch bei seinem Chef Mikulicz, der ein guter Klavierspieler und Freund von Johannes Brahms war, geachtet und beliebt. Pfister erzählte später gerne mit schalkhaftem Lächeln, wie seine Mitassistenten, die um die Gunst des Herrn Geheimrates wetteiferten, neidisch und erstaunt dreinschauten, als er als einziger eine Einladung des Chefs zu einer grossen Treibjagd erhielt... Beide Ärzte waren zur damaligen Zeit auf ihrem Fachgebiet Pioniere und Kapazitäten von europäischem Ruf.

## Der Arzt

Wann Adolf Pfister nach Wangen zurückkehrte ist nicht bekannt. Bald darauf baute er seine Villa in der Vorstadt (heute Vorstadt 22). Sie kam gegenüber der Villa von Tierarzt Gottlieb Jost, seinem Jugendgenossen und Freund, zu stehen. Wie Pfister seine Villa finanzierte ist ebenfalls nicht bekannt. Es kann vermutet werden, dass er von seinem ältesten Bruder Alfred, der die Seilerei und Bürstenfabrik A. Jean Pfister AG führte, ein Darlehen und das restliche Geld von der Bank erhielt. Im Jahre 1899 konnte er seine Landarztpraxis eröffnen. Zu dieser Zeit war noch Karl Schwander Arzt in Wangen. Als er 1916 verstarb, übernahm sein Nachfolger Dr. med. Heinrich Heusser seine Landarztpraxis. Später bekam das Arzthaus den Namen nach dem letzten Besitzer: Bütschlihaus.

über Attiswil bis zum Berg hinauf. Überall in der Umgebung hatte er Patienten zu betreuen. Damals war es noch üblich, dass der Doktor zu den Leuten ging, sobald man ihn nötig hatte und ihn herbeirief. Die Einwohnerzahl von Wangen betrug um die Jahrhundertwende etwa 1300 Seelen. Pfarrer Paul Flückiger schrieb und sagte von ihm in seiner Abdankungsansprache: „Er hatte eine sichere Diagnose, und was er erkannt hatte, das behandelte er mit sicherem Griff, oft sogar mit Kühnheit, aber der Erfolg zeugte meist, dass er richtig angegriffen hatte. Es haben es mir in diesen Tagen mehrere Leute versichert, dass der Doktor Pfister immer daherkam, sobald man ihn nötig hatte. Es war ihm zuwider, andere Menschen leiden zu sehen. Er hatte ein ausserordentliches Pflichtgefühl gepaart mit ruhiger Freundlichkeit zu den Patienten.“



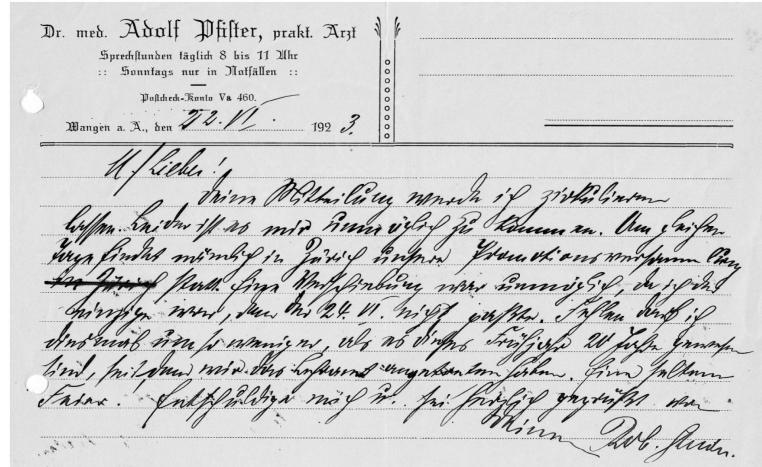
Links: Bau der Villa Pfister, etwa 1898. Mitte: der gerade fertig erstellte Bau, gesehen von der Hauptstrasse. Rechts: Adolf Pfister mit Hund vor seiner Villa. Im Hintergrund im Fenster wohl seine Frau Hedwig.

Da der neue und junge Arzt Adolf Pfister in Wangen nicht unbekannt war, gelang es ihm recht bald, neue Patienten, die seine Praxis aufsuchten, zu finden. Zuletzt war seine Praxis gross geworden, sie reichte

Und Robert Studer ergänzte mit den Worten: „Von einer idealen Auffassung getragen war seine Tätigkeit als Arzt. Arzt sein hieß ihm: der leidenden Menschheit dienen bis zur Selbstaufopferung. An sich selber

dachte er nicht. Nicht nur sein Wissen und Können lieh er seinen Patienten, er gab sich selbst. Ihr alle, die ihr ihn am Krankenbett erfahren, in dunklen Stunden des Leidens gebangt habt, ihr wisst, wie wohltuend schon sein Kommen war, wie tröstend seine blosse Nähe, wie erheiternd sein Wesen, wie stärkend sein Wort, wie hoffnungsbelebend sein Zuspruch. Wie manchmal hat da, wo die medizinische Kunst allein nicht helfen konnte, der Seelenarzt über die Augenblicke der Verzweiflung hinweggeholfen und dem Patienten Mut zum Ertragen, zum Leiden und zum Gesundwerden verliehen! Aber dabei rieb er sich auf. Solch ungeheuren Anstrengungen, wie er sie sich selber aufbürdete, war selbst seine Riesennatur nicht gewachsen. Die Grippeepidemie von 1918 und 1919 hat sein Lebensmark verzehrt.“

**Dr. med.**  
**Adolf Pfister**  
**in Wangen aA.**  
**■ ist vom 19. Mai an bis**  
**auf weiteres abwesend ■**



Links: Das Inserat erschien wahrscheinlich 1919, als hier die Pandemie der Spanischen Grippe abflaute und Adolf Pfister selbst dringend eine Erholung benötigte, die er sich für einige Wochen am Vierwaldstättersee gönnen konnte. Rechts: Briefkopf von Adolf Pfister mit den Sprechstundenzeiten. Die Handschrift ist diejenige von Robert Studer, geschrieben nach dem Tode von Adolf Pfister (von Josef Wiesmann zur Verfügung gestellt).

Ende Januar 1913 legte Adolf Pfister seine 30-seitige Dissertation, gedruckt bei der Buchdruckerei G. Reinmann Wangen, mit einem Beitrag zur Behandlung der Nachgeburtperiode, vor. Darin geht er der Frage nach, wieviel Behandlung oder Nichtbehandlung braucht es in der Art der

Geburtsleitung, um eine optimale Nachgeburt zu erzielen und dem Kindbettfieber vorzubeugen. Er schrieb in der Einleitung: „Herr Prof. Dr. H. Guggisberg, Direktor der Frauenklinik Bern, hat mich aufgefordert an Hand des Materials der Berner Klinik diese Frage einer näheren Prüfung zu unterziehen.“ Damals waren vier Methoden im Gebrauch und eine jede zählte ihre Gegner und Anhänger.

Im Militär stieg er vom Sanitätssoldat bis zum Hauptmann auf. Dr. med. Wilhelm Müller sagte von ihm: „Als guter Patriot hat Dr. Pfister auch als Militärarzt stets seine Pflicht getan und in Rekrutierungskommissionen, bei der Artillerie und Infanterie gedient. Als im Sommer 1914 die wehrfähige Mannschaft zu den Waffen gerufen wurde, da ist er mit seiner Landwehrtruppe ausgezogen und hat

während der Mobilisationszeit viele Monate Dienst getan. Die Offiziere und Soldaten liebten ihn nicht nur, weil er ein angenehmer Kamerad und ein wohlwollender Vorgesetzter war, sondern weil er sich der Kranken ernsthaft annahm und sich auch für Unterkunft und Verpflegung der

*Truppe interessierte“ und versuchte, das manchmal harte Los der Fortsoldaten nach seinen Möglichkeiten etwas zu erleichtern.*

Als Arzt war er Mitglied im oberra- gauischen medizinischen Bezirksverein und auch in der Aerztegesellschaft des Kantons Bern. Für Adolf Pfister war der wissenschaftliche Austausch und die Festigung des Aerztestandes zwar wichtig, aber mindestens so wichtig waren für ihn ein kamerad- und freundschaftlicher Umgang und Verkehr mit den Kollegen gepaart mit der Pflege der Geselligkeit. Dr. Garraux, Arzt in Langenthal, sprach von ihm: „Sein heiteres Wesen und sein goldener Humor haben denn auch unzählige Sitzungen des Bezirksvereins zu Stunden wahrer Erholung gemacht.“ Ein wichtiges Thema um die Jahrhundertwende war die Entwicklung des Krankenkassen- wesens. Am Anfang wurde eine Krankenkasse eher störend und reibend im privaten Verhältnis zwischen Arzt und Patient betrachtet. Damals war die finanzielle Abgeltung noch eine ganz andere als heute.

In einem Nachruf eines unbekannten und dritten Schreibers über unseren Doktor Adolf Pfister lesen wir abschliessend über ihn als Arzt (Auszug): „Bald zeigte sich, dass Dr. Pfister das für einen Arzt nötige Rüstzeug in reichem Masse besass. Gründliches Wissen und grosses Können wurden durch ein heimeliges, ungezwungenes Wesen glücklich ergänzt. Sein kindlich Gemüt, sein sprudelnder Humor und das warme Mitfühlen mit dem Kranken, das waren Heilkräfte, die dem Patienten schon wohl taten, wenn der freundliche Arzt mit ihm sprach. Die Bevölkerung gewann

*ihn lieb und der Zuspruch wuchs. Wie vielen Familien war er doch ein treuer Berater und Helfer in schweren Stunden! Vom Arztberuf hatte Dr. Pfister eine hohe Auffassung und mit peinlicher Gewissenhaftigkeit lag er ihm ob. Zu jeder Stunde in der Nacht folgte er dem Rufe ohne Ansehen der Person, auch wenn er kaum zuvor von einem Besuche zurückgekehrt war. Das gleiche Wohlwollen zeigte er im Militärdienst gegenüber den Soldaten. Wahrhaft Grosses leistete der tüchtige Arzt in der schweren Grippezeit im Herbst und Winter 1918. Sein Kollege im Städtchen (Dr. Heusser) war im Militärdienst und ein anderer im nahen Wiedlisbach krank (Dr. Eduard Michel). So war Dr. Pfister längere Zeit allein für die Kirchgemeinden Wangen und Oberbipp und die benachbarten solothurnischen Orte (zuständig). Dazu sozusagen in jedem Hause Kranke. Wochenlang kam der überlastete Mann zu keiner vollen Nachtruhe, tagelang überhaupt nicht aus den Kleidern. Dabei wurde er tatkräftig unterstützt von seiner vortrefflichen Gattin, der bei solch aufopfernder Tätigkeit auch ein gutes Teil schwerer Arbeit erwuchs. Eine zeitlang war auch sie ernstlich krank. Welch physische und seelische Kraft es da brauchte, auszuhalten, können nur die ermessen, die um diese Zeit um ihn waren. Wohl harrte Dr. Pfister aus, aber seine starke Gesundheit war erschüttert. ( . . ) Sein Wirken war ein Segen für die ganze Gegend und gross ist die Zahl derer, die ihm ein dankbares Andenken bewahren.“*

Unser Doktor Adolf Pfister wurde von der ganzen Bevölkerung geschätzt, geehrt und geachtet, von seinen Freunden geliebt.

## Der (Familien-)Mensch

Im Jahr 1902 verheiratete sich Adolf mit Hedwig Tschantré, die aus Alfermée am Bielersee kam, geboren daselbst am 29. März 1875 als Rosa Luise Hedwig, Tochter des Johann Rudolf Tschantré und der Luise Moll. Viel mehr ist über sie leider nicht bekannt. Wie im Steckbrief oben erwähnt, wurde ihnen drei Kinder geboren, der Erstgeborene Hans, der als Arzt die Nachfolge von seinem Vater Adolf antrat, dann Adolf und Elisabeth. Die Kinder erlebten eine frohe und glückliche Kindheit solange der Vater noch da war.

Robert Studer, Seklehrer, erzählte an der Abdankungsfeier von der Beziehung zu seinen Kindern: „*Ein Vater ist aus dem Kreise der Seinen herausgerissen worden, weg von der Seite seiner treuen Gattin, die mit ihm zwanzig Jahre lang Freud und Leid, Sorge und Arbeit seines Berufes geteilt hat, weg von der Seite seiner Kinder, an denen er mit ganzer Seele gehangen, die seine Freude und sein Stolz waren bis zur letzten Stunde. Wie oft hat er geklagt, dass ihm sein Beruf nicht Zeit lasse, sich mehr, sich ganz seinen Angehörigen zu widmen! Dafür aber waren die Stunden, die er bei seiner Familie weilen durfte, von tiefem Vaterglück erfüllt. Er konnte mit ihnen scherzen, sich mit ihren kleinen Angelegenheiten abgeben, sich freuen an guten Leistungen in der Schule. Noch ein Tag vor seinem Scheiden hat er mir mit leuchtenden Augen zwei kleine, allerliebste Aufsätzchen seines Lisabethli gezeigt, die das Kind in einer Ferienstunde niedergeschrieben hatte.*“

Wie fand Adolf Pfister neben seiner Familie neue Kraft und Energie für seinen aufreibenden Landarztdienst, er, der sich höchst selten einmal Ferien gönnnte? Frohe Geselligkeit unter Gleichgesinnten war für

ihn essentiell. Seklehrer Studer bekennt von ihm: „*Nach den Stunden der schweren Pflichterfüllung suchte er Erholung bei seinen Freunden. Bei ihnen warf er alles Schwere des Alltags ab. Viele haben ihn dabei nicht verstanden und nicht begriffen, dass er nach schwer durchwachten Nächten am Wöchnerinnenbett, am Krankenlager, nicht Ruhe suchte, sondern heitere Geselligkeit. Sie aber witterten dahinter Oberflächlichkeit und einen Hang zum Wirtshausleben. Wir andern, die wir ihn kennen, wir wissen es besser. Wie manchmal hat er uns gestanden: 'Wer den ganzen Tag nur menschliches Elend gesehen, der hat das Bedürfnis nach frohen Stunden, dem tun Freunde not, die ihn aufheitern und all das Leid vergessen machen.' Freundschaft war ihm Lebensbedürfnis. Da teilte er mit von dem Reichtum seines goldenen Humors. Nie versagte sein belebender Witz, nie seine treffende Schlagfertigkeit.*“

Und Dr. med. Wilhelm Müller verrät von ihm: „*Seine Erholung von den Mühsalen der ärztlichen Landpraxis fand er auf der Jagd und besonders der Revierjagd. Er war Mitglied der Jagdgesellschaft Brunegg. Auf den weiten Fluren des Oberelsass oder in den schönen aargauischen Wäldern haben wir in den letzten zwölf Jahren viele gemeinsame Jagdtage genossen. Fern von Telephon und Krankenbett, in ungebundenem Verkehr mit seinen Jagdfreunden, da konnte er sich einige Stunden oder Tage so recht erholen und ausleben. Die Momente, wo er auf seinem Jagdstuhl sitzend, inmitten fröhlicher Kameraden, seine lustigen Anekdoten erzählte, hinter dem Zwicker die Augen schelmisch blitzten und sein aus tiefstem Herzen kommendes*

*fröhliches Lachen ertönte, werden uns unvergesslich bleiben.“*

## Der Kommunalpolitiker

Adolf Pfister war ein politischer aktiver Mensch, dies oft in der Funktion als Arzt. Der öffentlichen Angelegenheit lieh er seine Stimme und seine Kraft, soweit es ihm möglich war. Er war eine geborene Kämpfernatur. Seine Sympathie und Überzeugung galt der arbeitenden Klasse,

sollte. Eine weitere für ihn wichtige Kommission war die 1901 neu ins Leben gerufene Schulhausbaukommission, als es um die Planung, Finanzierung und Realisierung eines neuen Schulhauses auf dem nun frei zur Verfügung stehenden Rotfarbareal ging. Das alte Schulhaus war



Frühe Luftaufnahme von Wangen an der Aare vom 22. August 1929. Die Villa Pfister ist unten links. Gut sichtbar die Hauptstrasse (Vorstadt), Städtli, Kirche und Aarebrücke. (Quelle: Bundesamt für Landestopografie swisstopo).

einem gesunden Ausgleich der Klassen-gegensätze, der Besserung des Loses der Schwachen und unverschuldet Armen, d. h. den sozialen Idealen und Vorstellungen. Er liess sich in verschiedene Kommissionen wählen, um so die Geschicke für Wangen in eine gute Richtung zu lenken. Eine erste war die Gesundheitskommission (ab 1900), in die wenn möglich ein Arzt Einsitz nehmen

im heutigen Gemeindehaus untergebracht und platzte aus allen Nähten. Für ihn waren die Kinder ein wichtiges Anliegen, dass sie eine gute Schulbildung zusammen mit der nötigen modernen Infrastruktur erhielten. Das konnte er in der Kommission positiv beeinflussen. Das Schulhaus wurde 1902 gebaut und im Herbst des folgenden Jahres eingeweiht.

An der ordentlichen Gemeindeversammlung im Dezember 1908 liess sich Adolf Pfister in den Gemeinderat wählen, zusammen mit seinem Freund und Tierarzt Gottlieb Jost. Was ihn zu diesem Schritt bewogen hat, wissen wir nicht. Ob er vielleicht dachte, im Gemeinderat könne er noch mehr bewegen als in den Kommissionen? Bald musste er gemerkt haben, dass ein Gemeinderat sich um jeden Kram in der Gemeinde kümmern und sich entscheiden musste, auch wenn ihn ein Traktandum wenig oder gar nicht interessierte. Das braucht alles Zeit und Nerven. Sicher ist, dass er ein halbes Jahr vor seiner Demission nicht mehr an den Gemeinderatssitzungen teilnahm. Wahrscheinlich merkte er, dass er sich entscheiden musste zwischen Politik und Arztberuf, weil seine Zeit nicht für beides reichte. Er entschied sich für letzteres, zum Vorteil seiner Patienten, und demissionierte auf Ende 1911, also ein Jahr vor Ablauf seiner Amts dauer von vier Jahren. Er betrieb auch so noch mehr als genug Politik, das weiter in den Kommissionen. Zudem nahm er nach Möglichkeit an den Gemeindeversammlungen teil, wo er sich oft meldete und mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg hielt. Er setzte sich für eine ständige Heb amme und Gemeindekrankenschwester ein. Dies war für ihn ein wichtiges Anliegen, damit die Bevölkerung einen genügenden Gesundheitsdienst in Anspruch nehmen und er als Arzt entlastet werden konnte. 1917 oder spätestens 1918 kamen Gemeindekrankenschwestern zum Einsatz. Zum Glück wurde diese Institution rechtzeitig eingerichtet. Denn im Herbst 1918 brach auch in Wangen die Spanische Grippe aus und da war jede ausgebildete Hand nötig, welche Dr. Pfister entlasten konnte (Dr. Heusser weilte im Militärdienst an der Grenze). Mit dieser Grippe epidemie

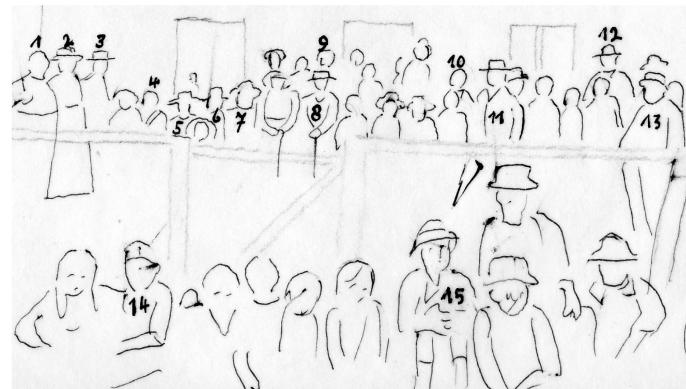
kam auch Dr. Pfister mit seinen Kräften an seine Grenze. (Mehr kann in den Gemeinderatsprotokollen im NB2018 nachgelesen werden und in der Abschiedsrede von Fritz Berchtold, unten).

Im Jahre 1916 kam eine Gruppe Interessierter, darunter auch Dr. med. Pfister und sein Freund Dr. vet. Jost, überein, dass es für die Bevölkerung von Wangen gut und eine grosse Wohlfahrt wäre, ein Ferienheim für die armen und schwächlichen Kinder zu mieten. Man wurde fündig im Hofbergli (auf gut 1000 m.ü.M.) bei der Hinteren Schmiedenmatt oberhalb Farnern. Der Gemeinderat beschloss, für dieses Vorhaben eine Kommission zu gründen und wählte die neun Mitglieder, deren Präsident Dr. Adolf Pfister war (Nachzulesen in den Gemeinderatsprotokollen im NB2016). Der Ferienkoloniekommision, wie sie genannt wurde, lag die gesamte Leitung und Beaufsichtigung des Ferienkoloniewesens für die Schulkinder der Gemeinde Wangen a. A. ob. Das Ferienheim wurde in der Folge rege benutzt. An der ordentlichen Gemeindeversammlung vom 30. Dezember 1920 stellte Dr. Pfister sein Amt unerwartet zur Verfügung und trat aus der Kommission aus. Was war geschehen? Einen Monat vorher wurde eine ausserordentliche Gemeindeversammlung abgehalten um das neue Organisations- und Verwaltungsreglement zu genehmigen. Dr. Pfister war an dieser Versammlung offenbar nicht zugegen. Emil Ganz, Appreteur, stellte den Antrag, die Ferienkoloniekommision nach dem Proporz ebenfalls durch die Gemeinde wählen zu lassen, welcher mit grosser Mehrheit angenommen wurde. An der ordentlichen Versammlung nun (unter dem Traktandum Unvorhergesehenes, heute Diverses) missfiel dies Dr. Pfister. Er

meinte, dies werde zur Folge haben, dass in Zukunft die Gemeindebeiträge erhöht werden müssten, da seiner Ansicht nach die freiwillige Unterstützung aufhören werde. Dies war aber nicht der einzige Grund. Emil Ganz warf der Kommission an der letzten Versammlung Nachlässigkeit und Schlendrian vor (deshalb wohl der Antrag auf Proporz). Dagegen protestierte Dr. Pfister und verlangte von ihm eine Erklärung. Emil Ganz sagte, es sei ihm zur Kenntnis gebracht worden, dass im Hofbergli Mobiliar gestohlen worden sei und

die Kommission kein Inventar aufgenommen habe. Dr. Pfister erklärte, dass in diesem Jahr wegen der Maul- und Klauenseuche keine Lager haben stattfinden können und deswegen keine Sitzungen nötig waren. Er bedaure, dass der Gemeinderat oder die Versammlung die Anrempelungen des Herrn Ganz nicht habe zurückgewiesen. Anschliessend gab Dr. Pfister den Austritt aus der Kommission.

Eine andere Kommission, die ihm wichtig war, war die Sekundarschulkommission, denn er liebte die Kinder und eine gute



*Ferienheim Hofbergli, vielleicht 1918. Personen Nr. 4 Pfister Ernst, Spenglermeister; 5 Studer-Schaad, Frau von 10; 6 Hedwig Pfister-Tschantré; 7 Frau Jost, Frau von 12; 9 Adolf Pfister, Sohn von 6+13; 10 Robert Studer-Schaad, Seklehrer; 11 Pfarrer Rudolf Rätz; 12 Gottlieb Jost, Tierarzt; 13 Dr. Adolf Pfister-Tschantré; 15. Hans Pfister, später Arzt, Sohn von 6+13. (Angaben nach Hans Mühlethaler).*

Schulbildung für sie war ihm bedeutend. Als 1915 anstelle des verstorbenen Oberst Alfred Roth ein neues Mitglied in die Sekundarschulkommission zu wählen war, schlug die Kommission als neues Mitglied Adolf Roth-Obrecht vor, obwohl sie die Kompetenz dazu nicht hatte. Die Mitglieder wurden von der Gemeindeversammlung gewählt. Da platzte Dr. Pfister der Kragen und er wetterte gegen die Vorherrschaft der Dynastie Roth in allen Kommissionen, Verwaltungsräten oder anderen Gremien und er bekämpfte die Kandidatur Roth-Obrecht. Die Angegriffenen erwehrten sich solche Vorwürfe aufs Schärfste. Dr. Pfister wollte die Bürger über dieses System aufklären, er habe an und für sich nichts gegen die Personen Roth. Gewählt wurde von der Versammlung in der Folge trotzdem Adolf Roth-Obrecht. Das ganze Protokoll ist nachzulesen im NB2015 vom 5. April 1915. Dr. Adolf Pfister wurde im selben Jahr als Vertreter des Staates (gewählt vom Regierungsrat) in die Sekundarschulkommission portiert und wurde 1919 deren Präsident, nachdem Pfarrer Rudolf Rätz als Präsident zurücktrat. Damit waren die Kontrahenten offenbar versöhnt, eine fruchtbare Zusammenarbeit unter negativen Vorzeichen wäre nicht möglich gewesen. Adolf Roth-Obrecht wurde dann nach dem Tode Adolf Pfister Präsident...

Robert Studer, Seklehrer, konnte von ihm sagen, „... die Kinder überhaupt seien ihm ans Herz gewachsen, sie spürten in ihm den wahren Kinderfreund heraus, und ihre Herzen schlügen ihm entgegen. War es da zu verwundern, dass er sich besonders der Schule annahm, dass er sich freute, ihr dienen zu dürfen! (...) Mit ganzer Seele gab er sich der Schule hin und kaum ein Tag

verging, da er sich nicht nach ihr erkundigte. Kam ich zu ihm, so war stets die erste Frage: wie geht's in der Schule, was machen die Kinder, arbeiten und gehorchen sie?“ Er freute sich wenn er Gutes röhmen hörte und es schmerzte ihn, wenn er von Vorgängen in der Schule vernahm, die zu Klagen Anlass gaben. Er verstand es durch seine Persönlichkeit und seinen Schwung, Schüler und Lehrer durch sein angenehmes Wesen zu Höchstleistungen zu begeistern.

Eine nichtständige Kommission, die auf Doktor Pfisters Initiative zurückging, sollte prüfen, eine obligatorische Kinder-Krankenversicherung einzuführen. Die 5-köpfige Kommission wurde im April 1918 vom Gemeinderat eingesetzt, deren Präsident Adolf Schmitz war und Adolf Pfister ein Mitglied. Ihr ausgearbeiteter Versicherungsvorschlag fand zwei Jahre später im Februar 1920 vor der Gemeindeversammlung Zustimmung. Demnach wurden Kinder versicherungspflichtig, die dauernd in der Gemeinde wohnten und deren Eltern ein Einkommen aus Erwerb und Vermögen von Fr. 3000.- nicht übersteigen durfte (im Jahr!). Die Versicherung begann mit dem vollendeten 1. Lebensjahr und dauerte bis zum 31. Dez. desjenigen Jahres, in dem das Kind das 14. Altersjahr vollendete. Die Kommission und der Gemeinderat stellten den Antrag, an die Prämie von Fr. 10.- pro Kind und pro Jahr einen Beitrag von Fr. 2.50 durch die Einwohnergemeinde zu übernehmen, was der Gemeinde bei ca. 300 versicherungspflichtigen Kindern jährlich ca. Fr. 750.- ausmachen würde. Der Versicherungsvertrag wurde mit der Grütliekrankenkasse ausgehandelt.

## Der Abschied

Seine zwei Brüder Alfred und Fritz waren ihm schon vorausgegangen. Auch sie wurden nicht alt (ersterer 59 und letzterer 45). Sie leiteten die Bürstenfabrik A. Jean Pfister AG.

Pfarrer Paul Flückiger sprach in seiner Trauerrede vom Abscheiden des Doktor Adolf Pfister das Folgende:

*„Des Verstorbenen Gesundheit wurde im letzten Sommer durch einen Schlaganfall angegriffen. Er suchte Erholung im Tessin, fand sie auch, und konnte im Winter die Arbeit mit einigen Einschränkungen wieder aufnehmen. Aber die alte Kraft war doch nicht wieder gewonnen. Und am letzten Freitag, am Karfreitag, den 14. April 1922, fühlte er plötzlich, wie er inmitten seiner Freunde sass, dass erneut Gefahr da sei. Er ging nach Hause, konnte noch einige Anordnungen treffen und sich dann zu Bett legen, und schon trat der Tod an ihn heran. Er starb im Alter von 51 Jahren und 8½ Monaten.“*

Und er schliesst seine Abschiedsrede mit den Worten: „Die Gemeinde verliert einen hervorragenden Arzt, seine Freunde einen heiteren Menschen. Seine Familie aber verliert den Ernährer und Vater, den sie noch lange nötig gehabt hätte. Ihre Trauer ist tief und ihr Ausblick in die Zukunft trotz günstigen äussern Verhältnissen ein trüber. Woran können sich Menschen halten in dieser Zeit? Es kommen uns die Worte des alten Psalter in Erinnerung: Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind. Seiner

*Leitung lasst uns vertrauen. Gott der Herr hat gewusst, welche Stunde unserem verstorbenen Freund die richtige war; er kann auch die Hinterbliebenen aus dem schweren Verlust einen Gewinn auferstehen lassen, eine Erfahrung seiner Güte, eine Anregung, ihn mehr zu schätzen als irdische Erfahrung. Vertrauet ihm, ergreift seine leitende Hand, und ihr werdet ihm noch danken, dass er eure Hilfe und euer Trost gewesen ist. Amen.“*

Lassen wir als letztes noch die Ansprache des Gemeindepräsidenten von Wangen, Friedrich Berchtold, von dem im letzten Neujahrsblatt ein Bericht erschien, vernehmen:

*„Geehrte Trauerversammlung!*

*Nach den erhebenden Ansprachen der Herren Vorredner hätte ich, um das so treffend gezeichnete Bild nicht zu verwischen, am liebsten auf meine Aufgabe verzichtet.*

*Die Verdienste des Heimgegangenen verpflichten mich aber, diese zu danken. Heimgekehrt von seinen Studienjahren beteiligte sich unser Dr. Pfister bald am öffentlichen Leben. Wie immer und überall seinem Charakter entsprechend, vertrat er seine Ansichten energisch. Es war ihm dabei gleichgültig, ob seine Mitbürger damit einig gingen oder nicht. War er auch hier und da etwas hitzig in seinen Äusserungen, so mussten doch seine Gegner den Kämpfer achten. Es war deshalb kein Wunder, dass dem Verstorbenen im Laufe der Jahre viele Ehrenstellen anvertraut wurden. Er war in vielen Kommissionen, war eine Periode Mitglied des Gemeinderates, und bis zu seinem Tode Präsident der Sekundarschule*

kommission. Als vielbeschäftiger Arzt wurde er oft verhindert, Sitzungen beizuwohnen. Er machte sich darüber selber Vorwürfe und trat gerade aus diesem Grunde an den meisten Orten zurück. Nur als Mitglied der Sek.-Kommission hat er ausgeharrt. Ein Kinderfreund, wie er mit ganzer Seele war, hing er an der Schule und wurde deshalb auch zum Präsidenten dieser Kommission gewählt. Die öffentliche Meinung hatte damals Angst, der verstorbene Doktor könnte dann zu wenig Zeit haben, das Amt richtig zu versehen. In einem schriftlichen Bericht äusserte sich aber Herr Schulinspektor Schrag letztes Jahr über unsere Sekundarschule folgendermassen: «Die Schule Wangen ist noch nie ehrenvoller dagestanden.» Ein gutes Zeugnis für Kinder, Lehrer und Kommission. Mit Freuden hat mir der Verstorbene erklärt: «das Zeugnis ist eine Bestätigung von dem, was ich wusste» und es zeigte sich, dass unser Doktor den Gang der Schule gut im Auge und in der Hand hatte. Doch genügte ihm das nicht, sein Wunsch war, Wangen möge für seine schwachen Kinder ein Ferienheim gründen. Vereint mit Herrn Dr. Jost sel. und mit Hilfe einiger Freunde ging der Verstorbene auch hier an die Arbeit, und es gelang seiner Kraft und Energie, in kürzester Zeit auf freiwilligem Boden dieses Werk zu vollenden. Bereits im Notjahre 1918 konnten die ersten Kinder diese Wohltat geniessen.

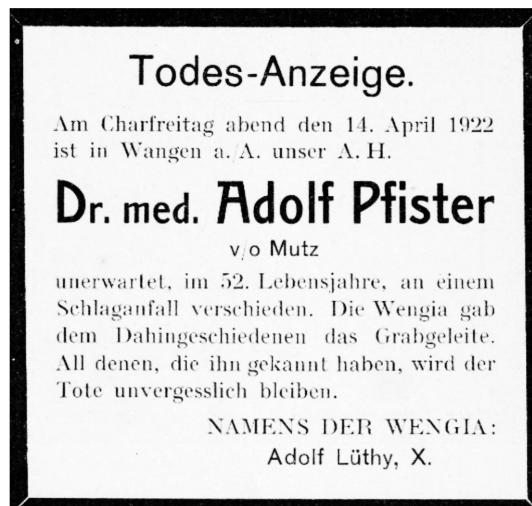
Aber nicht nur das Ferienheim, sondern auch die Wahl einer Krankenschwester, für unsere Gemeinde eine weitere soziale Institution, haben wir zum grossen Teil dem Drängen von Dr. Pfister zu verdanken.

Diese Gründungen machen den Verstorbenen unvergesslich. In seinem Beruf als Arzt hatte Dr. Pfister ein unbegrenztes Feld. Hier zeigte er so recht seine Arbeitskraft,

zwei bis drei Nächte oft sozusagen gar nie im Bett, war er doch am Morgen wieder der freundliche, zuvorkommende Doktor. Es ist dem Sprechenden nie zu Ohren gekommen, dass der Verstorbene bei Notfällen versagt hätte; ging es nur ins Städtchen oder zuoberst in den Jura, Dr. Pfister folgte dem Ruf. Es ist nicht zu verwundern, dass ein solcher Arzt in ganz kurzer Zeit eine grosse Praxis gehabt hat, und jedenfalls wird in dieser Stunde in manchem Hause dankbar an Dr. Pfister gedacht.

Ganz gross hat er sich in der Grippezeit gezeigt (ab Oktober 1918. Mehr in den Gemeinderatsprotokollen im NB2018). Sein Kollege, Herr Dr. Michel sel. in Wiedlisbach, war damals krank, und der andere, Herr Dr. Heusser in Hier, war für längere Zeit im Militärdienst. Da hatte unser Verstorbener die Kranken der Kirchgemeinden Wangen und Deitingen, sowie zum grössten Teil die der Kirchgemeinde Oberbipp zu behandeln. Was da für Anforderungen gestellt wurden, kann sich nur denken, wer sich noch erinnert, dass dazumal eigentlich jede Haushaltung den Arzt täglich benötigte. Hier hat er sich auch überarbeitet, hat andern geholfen, sich selber aber den Todeskeim geholt. Wie er überhaupt die Pflichten eines Arztes auffasste, zeigt so richtig ein persönliches Erlebnis, das ich in dieser Grippezeit mit ihm hatte. Als diese Seuche am ärgsten gewütet hat, wurde Frau Dr. Pfister schwer krank. Der Sprechende hat am Tage der Krisis den Doktor angetroffen und mit nassen Augen erzählte er: «Als ich gestern Abend nach Hause kam, war meine Frau schwer krank im Bett. Ich musste die ganze Nacht persönlich am Krankenbett bleiben, um gegen die hohen Fieber anzukämpfen. Ob es meine liebe Frau übersteht, kann ich jetzt nicht sagen. Es wird sich jedenfalls bis zum Abend zeigen.»

*Auf meine Bemerkung, dann bleibe er doch heute zu Hause, antwortete er: «Bei meiner Frau habe ich getan, was mir möglich war, und angeordnet, was zu machen ist, bleiben kann ich nicht, es hat noch viele ähnliche Fälle in meiner Praxis; vielleicht kann ich dort helfen, das Meinige*



*Todesanzeige der Wengianer.  
Adolf Pfister trug den Biernamen „Mutz“.*

*(Scan von Josef Wiesmann zur Verfügung gestellt).*

*will ich dem Schicksal überlassen.» Er sagte es, stieg auf das Velo und fuhr gegen den Jura.*

*Werte*

*Trauerversammlung!*

*Ich glaube, hier darf ich schliessen. Dir Freund Adolf rufe ich zu: Ruhe sanft, Du hast es verdient!“*

#### Quellen:

- de.Wikipedia.org Stichworte: *Schultze-Jena, Bernhard Sigmund* und *Mikulicz-Radecki Johann*.
- Trouvaille Nekrologe: In memoriam Herr Dr. med. Adolf Pfister, Arzt in Wangen a. A.
- Monatsheft Juni 1922 der Studentenverbindung Helvetia.
- Protokolle des Gemeinderates und der Gemeindsversammlungen Wangen a. A.
- Tauf- und Eherodel der Kirchgemeinden Oberbipp, Rohrbach und Biel.
- Die Berner Woche Nr. 19/1922, S. 252.
- Einige Fotos und Unterlagen von Jochen Hofmann und Josef Wiesmann.
- Archiv Museumsverein.

\* \* \* \* \*

Acht Wochen später traf die Witwe Hedwig Pfister mit den Kindern Hans und Elisabeth erneut ein überaus schwerer Schlag: der mittlere Sohn Adolf ertrank in der Aare am 8. Juni 1922, einen Tag nach seinem 15. Geburtstag! Man kann sich das erneut hereingebrochene Leid der Witwe Pfister kaum vorstellen...

Der Gemeinderat reagierte an der ersten Sitzung nach diesem Unfall am 15. Juni 1922 mit dem folgenden Protokolleintrag als drittes Traktandum, ohne namentlich den tödlichen Unfall des Adolf zu erwähnen:

*„Betreffs ev. polizeilicher Aufsicht der Badenden in der Aare, teilt Herr Gemeinderat Obrecht mit, dass die beiden Schulkommissonspräsidenten hiefür nicht zu haben seien, dagegen aber mit der Prüfung von Rettungsvorkehren einverstanden. Eine Expertise über den Notweidling beim Bürgi habe ergeben, dass derselbe defekt und s. Zt. überhaupt nicht vorschriftsgemäss erstellt worden sei. Die Firma Bürgi & Cie. offeriere einen neuen Notweidling ohne Fahrgeschirr zu Fr. 300.- und Herr Fritz Kläy, Wagner, zu Fr. 200.- Es wird nun*

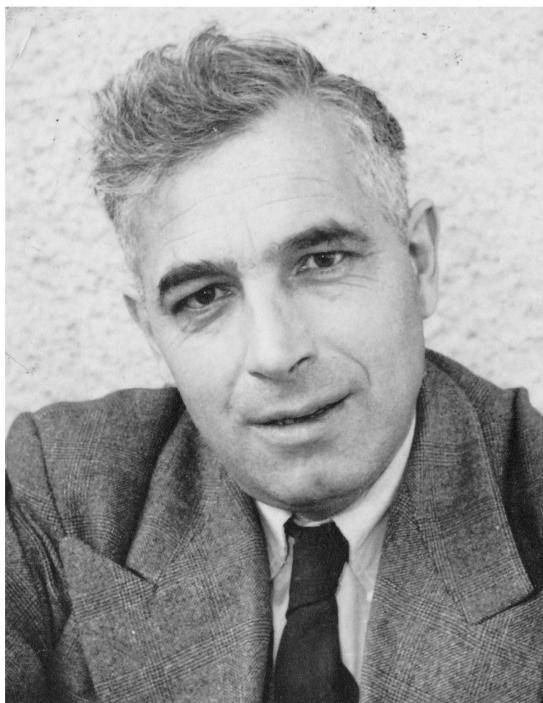
*einstimmig beschlossen, dieses Notschiff an Herrn Kläy in Auftrag zu geben. Ferner wird beschlossen, zwei Rettungsringe mit Leinen anzuschaffen. Im weitern sei im Einverständnis mit Herrn Kläy untenher der Aarebrücke ein grosser eiserner Hacken angebracht worden, was ebenfalls gutgeheissen wird...*“

Aber das Leben ging weiter. Hedwig Pfister musste nun ihre beiden Kinder selber durchbringen. Sie konnte viel aus ihrem

Garten ziehen. Jedoch 1929 starb sie, erst 54 jährig. Woran sie starb ist nicht bekannt. Hans war jetzt 25 und im Studium und wollte möglichst bald die verwaiste Arztpraxis seines Vaters übernehmen und Elisabeth erst 17, also gerade erst aus der Schule gekommen. Es ist anzunehmen, dass Seklehrer Robert Studer die Familie und dann die Kinder unterstützend begleitete.

### **Dr. med. Hans Pfister, Sohn**

Die Familie war aus Kleindietwil nach Wangen gezogen und sein Vater Dr. Adolf Pfister hatte als praktizierender Arzt das Gebäude in der Vorstadt 1898 erbaut.



*Hans Adolf Pfister 19.10.1904-15.5.1962.*

Sein Medizinstudium führte Hans Pfister nach Montpellier und nach Berlin. Dort lernte er die junge, hübsche und sportliche Lili Treite und ihren Bruder Percy Treite

kennen und zu beiden entstand eine lebenslange Freundschaft.

Lili und Percy studierten auch Medizin und stammten aus einer gutbürgerlichen Familie. Ihr Vater war Finanzsekretär und britischer Staatsbürger.

Als talentierter, junger Arzt geriet Percy Treite, gegen seine Überzeugung 1943 in die „Fänge“ der Waffen-SS. Mehrere Bemühungen zurück ins Zivilleben zu kommen, auch über Emmy Göring, die Frau von Hermann Göring, scheiterten.

Er war beteiligt an Sterilisierungsversuchen an „Zigeunerinnen“ und russischen Frauen im KZ Ravensbrück und trotz dieses schrecklichen Verbrechens von Zeitzeugen als sehr höflich beschrieben. Zu seiner Entlastung sagten beim ersten Ravensbrück-Prozess 1947 im Hamburger Curiohaus ehemalige Häftlingsfrauen aus, dass er vielen Engländerinnen und Amerikanerinnen das Leben gerettet habe, indem er sie als Französinnen ausgegeben und in die Transporte des internationalen Roten Kreuzes geschmuggelt habe. Trotzdem wurde er am 3.2.1947 zum Tode verurteilt und kam der geplanten Vollstreckung durch

Suizid mit Gift am 8.4.1947 zuvor. Er wurde 35 Jahre alt. Sein Leichnam wurde von den britischen Militärbehörden im Niemandsland verscharrt. Deshalb errichtete seine Schwester Lili, die inzwischen den jungen Arzt Dr. Hans Pfister geheiratet und mit ihm nach Wangen gezogen war, einen Gedenkstein im Garten der Vorstadt 22, der heute noch existiert.

Der 8.4.1947 wurde später als einer der traurigsten Tage im Hause Pfister beschrieben und einer der wenigen, an dem nicht gearbeitet wurde.

Im Oktober 1941 bis März 1943 leitete der Aargauer Nationalrat, Arzt und Oberdivisionär Eugen Bircher im Namen und unter dem Patronat des Schweizerischen Roten Kreuzes eine Ärztemission an die deutsch-russische Front. Hans Pfister war mit von der Partie um seinen Freund Percy Treite wieder zu sehen. Da die Mission unter der Schirmherrschaft des SRK stand, gingen die Schweizer Ärzte selbstverständlich davon aus, dass sie alle Verwundeten ohne Unterscheidung nach Staatsangehörigkeit versorgen würden. Doch durch eine vertrauliche Vereinbarung wurden die Freiwilligen ohne ihr Wissen der Befehlsgewalt der Wehrmacht unterstellt. Mit anderen Worten stellten sich die Schweizer Ärzte, ohne sich dessen bewusst zu sein, in den Dienst des Dritten Reiches.

Diese Aktion verfolgte und stigmatisierte Hans Pfister bis an sein Lebensende. Obwohl SP-Parteimitglied und -Gemeinderat, wurde er und wird er bis heute als Nazi-Arzt beschrieben.

Dank grossem Einsatz und Disziplin führten Lili und Hans Pfister ab 1934 eine erfolgreiche Praxis, welche ab 1940 um einen Anbau mit Flachdach erweitert wurde. Damit dieses vom berühmten Wangener

Sohn und Corbusier Schüler Prof. Dr. Alfred Roth im Bauhausstil geplante Gebäude mit dem bestehenden Jugendstil zusammen passte, wurde beim alten Teil der Dachgiebel, die Stelen beim Eingang und die Dachkugeln entfernt.



*Lili Pfister-Treite.*

Zum Erfolg der Praxis mag am Anfang auch eine clevere Strategie beigetragen haben. Einmal stellte Hans Pfister bei einem Turnier des FC Deitingen für die Tombola Gutscheine zum Ziehen eines Zahnes aus. Die Schulzahnpflege war in diesen Tagen noch nicht ausgebaut und die dentale Gesundheit im Allgemeinen schlecht. Das führte dazu, dass geschickte Zeitgenossen gleich mehrere Gutscheine einsammelten oder eintauschten und sich viele Zähne ziehen lassen konnten. Eine Zahnenfernung kostet damals 5 Fr. und war der Menüpreis für ein ganzes Mittagessen.

Er spielte aber auch beim FC Wangen mit und wenn er dann doch nicht über 90 Minuten mithalten konnte oder wollte, wechselte er sich selber aus. Sein Ruf war: „Gi ga go chum ine!“

Im Gegensatz zu Hans Pfister, der sehr sportlich war, zwar Stella Filter rauchte aber kaum Alkohol trank, war seine Frau Lili Drogen gegenüber offener. Damals glaubten Ärzte z. B. mit Morphium ihre Leistungsfähigkeit steigern zu können und bevor sie merkten, dass sie es nicht mehr kontrollieren konnten, waren sie davon schon abhängig. Für Ärzte war es damals einfach in Apotheken Nachschub an Morphium-präparaten zu organisieren. Höchstens musste man ab und zu die Apotheke

Belastung wurde für Lili mit der Zeit zu gross und gleichzeitig schwäppte eine schwere Grippewelle über die Gegend. So rutschte Lili in die Drogen(abhängigkeit) hinein, um überhaupt noch die geforderte Leistung erbringen zu können. Sie war eine gute, pflichtbewusste Ärztin und man liebte und schätzte sie sehr. Lili Pfisters Drogensucht führte sie in verschiedene Kliniken nach Rheinfelden und zuletzt nach Bad Homburg vor der Höhe im Bundesland Hessen, wo sie auch ca. 1954 starb.



Links: Lili Pfister-Treite mit Sohn Walter. Mitte: Tochter Elisabeth. Sie wurde 1956 konfirmiert, die letzte Konfirmationsklasse des Pfarrers Paul Flückiger vor seiner Pensionierung. Bruder Walter wurde drei Jahre vorher konfirmiert. Rechts: Magda Treite-Booth, Mutter von Lili, mit Walter.

wechseln, damit die grossen Mengen nicht allzu sehr auffielen. Als Hans Pfister an dieser Aerztemission an die deutsch-russische Front teilnahm und für 1½ Jahre weg war, oblag die ganze Verantwortung der Landarztpraxis Pfister auf Lili. Das Betreuungsgebiet waren die umliegenden Dörfer bis zum Berg hinauf nach Farnern und Wolfisberg. Im Winter waren die Strassen noch nicht so gut gereinigt wie heute und v. a. gab es noch Schnee. Deshalb fuhr Lili Pfister im Schlitten zu Ihren Hausbesuchen. Die dafür benötigten Pferde Stella und Bijoux wurden bei Ruedi Haas in Walliswil-Wangen eingestellt. Diese

Hans Pfister war sehr mit dem Fussball und der Leichtathletik verbunden. Er trainierte Hochsprung, Speer und Läufe und gewann an der Olympiade 1936 in Berlin eine Medaille. Er organisierte einen Lauf zwischen Wangen a/A und Deitingen entlang der Oesch mit sechs Wangenern und sechs Deitinger Läufern. Ihm zu Ehren wurde der Lauf „Dr. Pfister-Lauf“ genannt und die zu diesem Anlass verteilten Fahnen hingen lange im Restaurant Stadtgarten. Auch heute noch beim Mizuno Städtli-Lauf wird ein Pfister-Legat herangezogen, um die Unkosten zu decken. Seine sportlichen Wangener Kollegen in dieser Zeit waren

Hans Wälti und Arthur Reinmann. Die drei wurden auch als die „Schwarzen Männer“ beschrieben, welche für Recht und Ordnung schauten.

Überhaupt hatte Hans Pfister ein ausgesprochenes Gerechtigkeitsempfinden. Noch heute wird die Geschichte erzählt, als der Zirkus Gasser in Wangen überwinterte und die Artisten nach der Vorstellung in Wangenried im Restaurant „Dörfli“ einkehrten. Die anwesenden Einwohner und der Wirt rempelten die Zirkusleute an und als dann das Wort Zigeuner fiel, räumten die trainierten Artisten die Gaststube. Von 118 Glasscheiben sollen nur fünf ganz geblieben sein. Die verletzten Wangenrieder mussten sich bei Dr. Pfister verarzten lassen und der hat ihnen gründlich die Leviten gelesen.

Bei dieser Gelegenheit hat er sicher seine berühmten Zigaretten Stella aus dem Mund genommen. Es wird gesagt, wenn der „Pfüder“, so sein Übername, die Zigarette ausdrückte, galt es Ernst, sei es medizinisch oder ein Ärgernis.

Sein persönliches Engagement war enorm. Hatte jemand einen entzündeten Blinddarm, fuhr er ihn mit seinem Opel Olympia nach Niederbipp ins Spital und operierte gleich selber. Die gängige Narkosemethode damals war Chloroform. Die Patienten hatten während der Operation keine Schmerzen. Dafür litten sie danach an Übelkeit.

Das Wasser und v. a. die Aare (er wollte sie für den Schiffsverkehr befahrbar machen) waren für Dr. Hans Pfister sehr wichtig. Als er einmal die Hohfure rauffuhr und die Weiterfahrt wegen Holzerei gesperrt war, traf er auf eines von Schmerzen geplagtes Fankhauserkind, das mit der Hand an der Wange herumlief. Er merkte sofort, dass schmerzende Zähne das Problem waren. Er

sagte zu ihm, es solle sich auf den Autotürtritt setzen und zog ihm den Zahn noch an Ort und Stelle.

Gab es dann doch einmal Ferien, fuhr die ganze Familie mit Sohn Walter „Butschi“ (so sein Übername), geb. 1937, und Tochter Elisabeth, geb. 1940, nach Südfrankreich im Opel Olympia zum Campen. Er war mit J.-J. Cousteau bekannt und ein guter Schwimmer. In den Ferien gab es eine gegenseitige Praxisvertretung mit Dr. Obrecht aus Wiedlisbach, mit dem auch sonst ein freundschaftliches und kollegiales Verhältnis bestand.

Diese Momente der familiären Harmonie waren aber selten. Lili und Hans waren immer am Arbeiten. Z. B. während der Grippezeit im Februar sahen die Kinder ihren Vater höchstens zwei bis drei Stunden pro Tag.

Im Haus in der Vorstadt 22 waren zeitweise oder auch länger Magda Treite-Booth (Mutter von Lili und sie soll verwandt mit dem Heilsarmeegründer William Booth sein), eine belgische Journalistin namens Miss Sheridan und die Krankenschwester und langjährige Mitarbeiterin Trudi Montigel wohnhaft. Trudi Montigel (1914-2007) war die Schwester der Frau von Mathias Rikli, Techniker. Dieser war der älteste Bruder von Heinrich Rikli auf dem Friedberg. Trudi Montigel war eine beliebte Sonnagschullehrerin in der Evang. Gesellschaft in der Rotfarb. Zuletzt wohnte sie an der Jurastrasse 1.

Nach seiner Jugend und Lehrzeit heiratete Sohn „Butschi“ und zog nach Attiswil, wo er noch heute lebt. Tochter Elisabeth zog nach Frankreich.

Die andere Elisabeth, Hans Pfisters Schwester, heiratete einen Perser, zog

nach Teheran und lebte in einem Haus in unmittelbarer Nähe zum Schahpalast. Ihre Töchter Parvin und Parvane konnten durch Lücken im Zaun in den nachbarlichen Garten gelangen und spielten dort mit den Kindern des Schahs. Nach der Revolution 1979 durften Elisabeth und ihre Familie nur das mitnehmen, was sie mit ihren beiden Händen tragen konnten. D. h. sie kamen zurück in die Schweiz und trugen in Koffern den ganzen Besitz ihres vorherigen Lebens. Elisabeth verstarb 2010 in Nyon am Genfersee. Parvins späterer Ehemann war persischer Teppichhändler und verkaufte begüterten Wangener Familien Teppiche, welche im Schahpalast gelegen haben sollen. Man sprach von einem Stückpreis von Fr. 100'000.

Sei es, dass die Arbeitsbelastung für Lili und Hans Pfister doch zu übermächtig wurde oder die Drogensucht Lilis, die im Städtli sehr beliebt war, zu gross, jedenfalls wurde die Ehe ca. 1951 geschieden. Hans Pfister, der seine Frau sehr liebte, war untröstlich und unterstützte sie finanziell bis an ihr Lebensende 1954.

Bei einem Fussballspiel in Deitingen lernte er dann eine hübsche Dame namens Susanne Olga Sticotti (sie war 24 Jahre jünger als Hans) aus dem Elsass kennen. Die Wahrnehmung im Städtli über diese Dame war geteilt. Mehr oder weniger freundlich sprach man nur von der „Waggis“. Hans und Olga, wie sie von da an hießen, heirateten. Im Jahre 1962 erlitt Hans Pfister einen Herzinfarkt. Er musste sich zur Genesung im Spital Niederbipp intensiver Pflege unterziehen. In einer Zeit als „Stents“ und „Bypass“ noch unbekannt waren und die Herzchirurgie in den Kinderschuhen steckte, war ein Herzinfarkt schon fast ein

Todesurteil. In diesem Wissen soll Hans Pfister auch gesagt haben: „Wenn ich nach Gais (Rehabilitierungsklinik im Appenzellerland) muss, werde ich von dort nicht zurückkommen“. Er wechselte in die Reha-Klinik Mammern (TG). Hans Pfister verstarb dort mit 58 Jahren am 15. Mai 1962 und ein integeres, arbeitsintensives und wertvolles Arzt-Leben war zu Ende gegangen.

Olga Pfister-Sticotti heiratete darauf einen vermögenden Geschäftsmann namens Bigler aus Langenthal. Das Holzhaus wurde zu einem Bade- und Kamin-Haus umgebaut und es entstand ein beheizbarer Pool. Sie renovierte das Haus in- und auswendig. Sie vermietete den Praxistrakt an den neuen Arzt Lothar Steinke bis er seine neue Praxis in der Breitmatte eröffnen konnte. Er übernahm auch das Personal. Auch soll sie den Grabstein auf dem Friedhof bei der Kirche gestiftet haben. Aber diese Beziehung mit Bigler hielt nicht und Olga zog nach Bad Törishofen bei München. Sie soll ein letztes Mal in unserer Gegend gesehen worden sein, als ihr Ex-Mann Bigler in Langenthal zu Grabe getragen wurde.

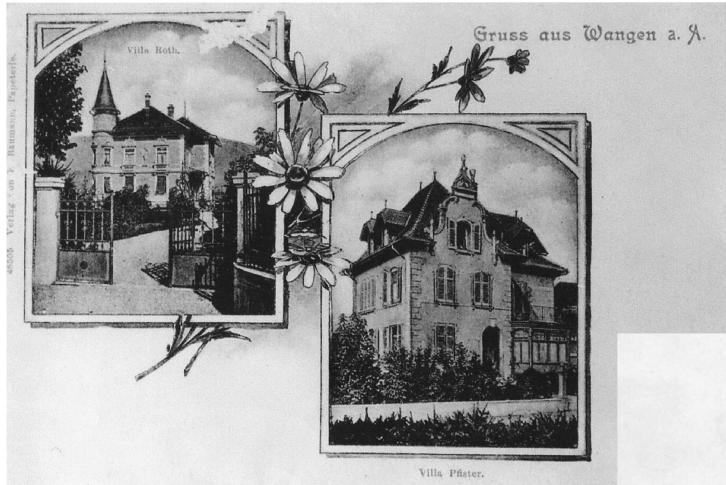
Die Villa Pfister wurde an Ruedi Schweizer, Textilfabrikant in Wangen a/A in 4. Generation und seiner Frau Yvonne Schweizer-Gruner, 1985 verkauft und im Jahre 2000 an die Familie Dr. Hofmann-Üge, Zahnärzte in Subingen, weiter gegeben.

Mit Dr. Hans Pfister lebte und arbeitete in Wangen a/A eine verdienstvolle Persönlichkeit, die sich nie zu Schade war in örtlichen Vereinen mitzuwirken und die den Kontakt mit der Bevölkerung suchte. Unvergessen sind die Bilder, wenn er in seiner seltenen Freizeit im Opel Olympia Richtung Hohfure fuhr mit der aussen befestigten drei Meter langen Angelrute...

Quellen:

de.Wikipedia.org Stichworte: *Percival Treite* und *Ravensbrück-Prozesse*.

Bedanken möchte ich mich für die Hinweise und Geschichten aus den Erinnerungen vieler Wangener, welche Hans Pfister in ihrer Jugend kennen gelernt hatten. Ganz speziell gehört mein Dank aber seinem Sohn Walter Pfister „Butschi“, der mir zwei Nachmittage lang, aus dem Leben seines Vaters erzählt hat.



Links: Die Villa Pfister, zusammen mit der Villa Roth oder Schlössli, hat es bis auf eine Ansichtskarte von Wangen gebracht. Unten: Die Villa Pfister an der Vorstadt 22. Im Vordergrund mit Hund Dr. Adolf Pfister.



Grabstein hinter der Kirche, der noch heute steht, gestiftet von Olga Pfister-Sticotti.

**Korrigenda zur gedruckten Ausgabe:**

Der Bildtext zum Grabstein links ist teilweise falsch. Die Gräber waren auf dem regulären Friedhof und nicht hinter der Kirche. Somit wurden die Gräber nach der Ruhezeit aufgehoben und der Stein ist nur noch als Foto vorhanden.